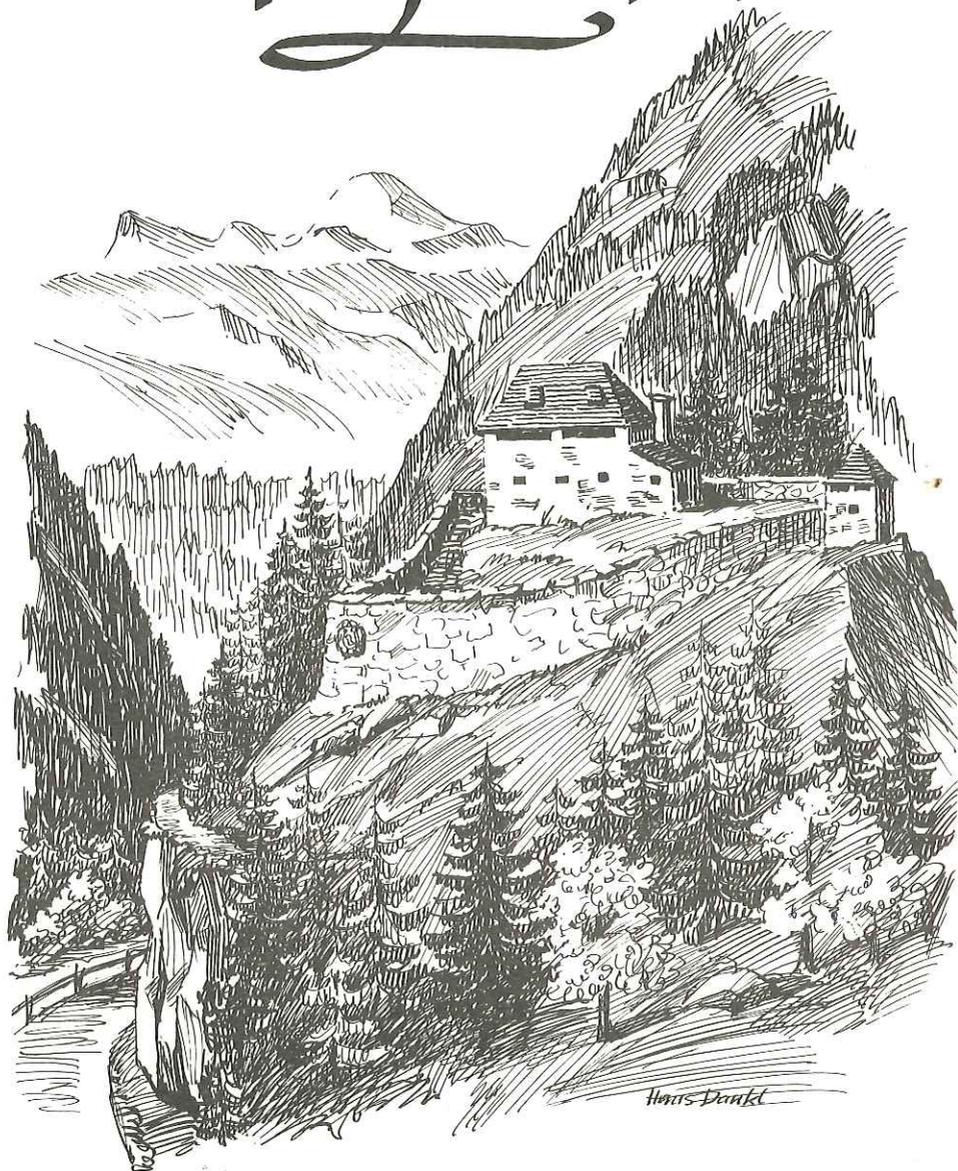


# Kniepaß-Schriften



# KNIEPAß - SCHRIFTEN

Heimatkundliche Zeitschrift des Museumsvereins "Festung Kniepaß"  
A-5090 Lofer, Postfach

---

Neue Folge

Heft 3

1975

---

## AUS DER GESCHICHTE DES SAALACHTALES

Sepp Zobl

In unserer Zeitschrift "Festung Kniepaß" — Neue Folge Nr. 3 — möchte ich meinen Bericht zum Thema mit einem 2. Teil fortsetzen. Auch diesmal stütze ich mich im wesentlichen auf die Dissertation "Die Sudwälder von Reichenhall" von Dr. Götz v. Bülow.

Wenn ich im ersten Teil (Kniepaßschrift Nr.10) allgemein über die Entwicklung der Arbeiten für die Saline in Reichenhall usw. berichten konnte, so soll diesmal von der Organisation der Waldarbeit in unserem Tale, den Arbeiten am Triftbach und den abschließenden Arbeiten in Reichenhall selbst gesprochen werden. Dazu gibt uns G. v. Bülow folgende übersichtliche Aufstellung.

- |                             |                  |
|-----------------------------|------------------|
| 1. Salzmayer                | 7. Leiterer      |
| 2. Waldmeister              | 8. Pfannhausleut |
| 3. Holzschaffer, Bachknecht | 9. Holzer        |
| 4. Holzmeister, Holzknecht  | 10. Reifler      |
| 5. Triftmeister             | 11. Küfer        |
| 6. Griesmeister             |                  |

An der Spitze des ganzen Betriebes stand der Salzmayer. Er hatte seinen Sitz in Reichenhall und führte dort das Salzmayeramtsamt. Er war zugleich der Machthaber und Vertreter des oder der Besitzer der Sudpfannen und nur ihnen verantwortlich. Sein Arbeitsgebiet teilte sich in die Wald- und Triftarbeit, daß möglichst viel und brauchbares Holz zur Saline angeliefert werden konnte. In Reichenhall selbst mußte dann das Holz weiterverarbeitet werden, bzw. Salz gesotten und verpackt zum Versand werden. Diese Arbeiten besorgten alle ab Griesmeister. Letzterer mußte für den Auffang des Holzes am Rechen sorgen und es auch landen. Die "Leiterer" brachten mit Roß und Wagen das Holz zum Pfannhaus. Diese Pfannhausleut sotten das Salzwasser und gewannen so das Salz. Sie entnahmen es den Sudpfannen und stellten es zur Verpackung bereit. Die "Holzer" sorgten für das Holz der Salzfüßer, es mußte gut spaltbar sein, und es wurde gesondert aus den Wäldern der Umgebung angeliefert. Die "Reifler" machten die Holzreifen zum Abbinden der Füßer, sie verwendeten hierzu hauptsächlich die Ruten der Salweiden. Die "Küfer" endlich hatten die Füßer zusammenzubauen. Alle diese Arbeiten waren streng abgegrenzt, ja einzelne Arbeitsgruppen bildeten sogar eigene Zünfte.

Uns interessiert naturgemäß jene Salinenarbeiten, die sich bei uns im Tale abwickelten. Das war die Gewinnung des nötigen Brennholzes für die Saline, und dies mußten unsere

Wälder bis zum Übermaß hergeben. Man brauchte immer mehr Holz und immer weiter wanderten die Holzknechte im Tal und den Nebentälern weiter und auf die Berghöhen aufwärts. Um das Jahr 1600 waren die Wälder geplündert, und man mußte die Sole in Holzrohrleitungen nach Traunstein abfließen lassen, weil es dort noch Holz und Torf zum Verfeuern gab. Das Holz aus jenem Raume konnte man nicht per Trift nach Reichenhall bringen. Im Laufe der Jahrhunderte steigerte sich die Salzgewinnung zur beträchtlichen Einnahmequelle in kaum glaubhafte Größenangaben. Und in Verbindung damit nahm die Holzarbeit entsprechend riesenhaft zu. Die Beaufsichtigung sämtlicher Arbeiten und Verwaltung wurde immer schwieriger und ausgedehnter, so daß man 1609 in Reichenhall ein eigenes Waldmeisteramt einrichten mußte. Dies wurde von einem eigenen Waldmeister geleitet, dem ein Holzschaffer am Ort selbst und ein weiterer auf dem Lande zugeteilt wurde.

Bald darauf wurde auch in Saalfelden ein Waldmeisteramt eingerichtet, und somit das ganze Salinenwaldgebiet in eine "untere" und "obere" Verwesung eingerichtet. Erstere reichte ungefähr bis Unken, die zweite aufwärts bis ins Glemmtal, dem Tal der Leogang und Ursiau.

Der Waldmeister von Saalfelden war aber direkt dem Salzmayr in Reichenhall unterstellt und verantwortlich. Die Holzschaffer und Bachknechte waren zunächst dem Waldmeister unterstellt. Damals sprach man von "Herr und Knecht", es gab das Untertanenverhältnis, aber doch im guten Sinne, da der Knecht den Herrn zu vertreten hatte. Erst im Laufe der Zeit erfuhr das Wort Knecht eine Bedeutungsver schlechterung und ist heute, auf Menschen angewendet, außer Gebrauch gekommen. Sachlich finden wir das Wort noch, wie etwa in Stiefelknecht.

Als Jahreslohn erhielt der Waldmeister von Saalfelden, nach G. v. Bülow, zunächst, also im 16. Jhdt. 140 - 160 fl (fl ist die Abkürzung für Gulden). Dieser wurde erstmals im 13. Jhdt. im reichen Florenz in Italien geprägt, man nannte ihn florint und das ergab die Abkürzung fl, die bis heute beibehalten wurde. Schon zu Ende des 16. Jhdt., also um das Jahr 1600, bekam der Waldmeister bereits 200 fl Jahreslohn, um 1700 wurden es 400 fl, um 1800 waren es bereits 1000 fl. Leider berichtet uns G. v. Bülow nichts über den Kaufwert des damaligen Guldens. Aber darauf komme ich später noch zurück. Die immer steigenden Zahlen im Lohn bedeuten wohl einerseits Lohnerhöhungen für Mehrarbeit, andererseits aber wohl auch eine schleichende Abwertung des Geldes. Außer dem Barlohn aber erhielt er noch Deputate, so die freie Wohnung, 7 Scheffel Hafer, 20 Klafter Holz (70m<sup>3</sup>), 70 Pfund Unschlitt, 1 Zentner Salz und die Hälfte der Straf gelder für Holz- bzw. Waldfrevler. Die Instruktion für einen Waldmeister aus dem Jahre 1531 bemerkt dazu (nach G.v.Bülow): "vor dem allen hat er sich ein Hausgerät samt ein Pferd oder Maulösel/so vor er des zur "Bereitung" der Wäldt notdürftig würdet/zu erhalten/ dazu ein Kleid unserer Hofart". Der Waldmeister war Offizier und Beamter und daher Uniformträger. Der Waldmeister hatte ein Riesengebiet zu betreuen. Das konnte er nur reitend auf einem Pferde annähernd erledigen, das ganze Einzugsgebiet der Saalach vom Raume Lofer bis zum Ursprung. Seine ihm direkt unterstellten Helfer, Holzschaffer und Bachknecht, waren nicht beamtet, nicht immer zuverlässig und dabei wohl auch manchmal bestechlich. Auch diese mußte er streng überwachen, beobachten und kontrollieren.

Wie G. v. Bülow zu berichten weiß, entließ man 1620 und 1628 die Schaffer Ensmann und Farber wegen Leichtfertigkeit, Treulosigkeit und gänzlichem "Ohnvermögen im Zählen". Schreiben, Lesen und Rechnen waren eben damals noch Künste, die kaum im Tale der Saalach jemand nur einigermaßen beherrschte. Solche Mitarbeiter erschwerten dem Waldmeister die Arbeiten sehr. Zudem kam allerdings auch noch, daß diese "unteren Waldarbeiter" sehr schlecht entlohnt waren, das förderte kaum ihren Eifer und Einsatz. Der Holzschaffer Kastner von Jochberg in Bayern, ein Abbrandler, bat vergeblich um 2 Kreuzer wöchentliche Aufbesserung seines Lohnes. Verständlich, daß solche Leute krumme Wege gingen. Verwandtschaft und Freundschaft in den abgelegenen Dörfern förderten diese Einstellung, man half eben in solchen Dingen zusammen. Die beiden Holzschaffer in Saalfelden waren keine Beamten, nur Unteroffiziere. Ihre Hauptaufgabe war die Holzinventur im Herbst. In der Salzwesensbeschreibung von 1558 heißt es für sie nach G.v. Bülow "die werden besonders in Aysd Pflicht genommen / daß sy neben ander Verrichtung das Holz / so den Holzmaistern mit Rath und Vorwissen der fürstlichen Anwäldt jährlich zur Ansag gegeben und geen Waldt gelegt würdet / dasselbe getreulich und vleißig zellen und abnehmen sollen". Sie hatten unter Aufsicht des Waldmeisters die Holzhaufen abzumessen und zu zählen. In einen Holzspan mußten sie jeden gemessenen Haufen einkerben, genaues Anschneiden des Spanes war dringende Pflicht. Diese Holzspäne mußten jeden Samstag dem Salzmayer vorgelegt werden. War ein Holzstaffel gemessen, legte man zum Zeichen hierfür am Ende ein Scheit quer. Damit dieses aber nicht absichtlich umgelegt werden konnte, so daß der Staffel zweimal gemessen werden könnte, mußte der zweite Schaffer beim Abmaß dem ersten folgen und nochmals zur Kontrolle zählen. Der Waldmeister bildete den Schluß beim Abmaß. Nur ganz "zuverlässige" Schaffer durften das Abmaß allein durchführen. Im übrigen hatten die Schaffer den Waldmeister in der gesamten Verwesung zu unterstützen und "darob und daran sein / damit der fürstlichen Verträge / Landpoten = (Landgebote) und Holzordnungen in allen Punkten und Articuelen samt und sonder nachgelegt / nachgegangen und getreue Vollziehung beschehe". Diese Holzschaffer, die eben ursprünglich als "Holzzöller" ihren Dienst verrichteten, wurden im Laufe der Zeit zu einer Art Außenamtsträger in besonderen Diensten und Vertrauen der Waldmeister. Schließlich wurden sie zu Beginn des 19. Jhdts. Revierbeamte, also Revierförster. Sie mußten eine entsprechende Eignungsprüfung ablegen. Die Holzschaffer waren anfangs alle Bauern, die sich emporarbeiteten vom Holzknecht zum Meisterknecht, Trift- und Bachknecht, zum Holzmeister bzw. Holzschaffer. Da schließlich Waldmeister und Schaffer in ihren vermehrten Arbeiten entlastet werden mußten, wurden auch die Bachknechte zum Schutze des Waldes eingesetzt. "Freundschaft, Gab und Schenkung" durfte für sie keine Rolle spielen, "kein Verbrechen verschont oder unterschlagen werden, noch weniger aus Haß jemand beschuldigen und stets Gott, vor dem wir alle einst strenge Abrechnung ablegen müssen, vor Augen haben." Die Anzahl der Schaffer, Waldknechte und Bachknechte änderte sich öfter. Nach G.v. Bülow gab es 1791 4 Schaffer in der oberen Verwesung für Saalfelden, Saalbach, St. Martin und Unken.

Beeinflußt durch die Ereignisse der französischen Revolution lehnten sie nunmehr die "niederträchtige Bezeichnung eines Knechtes" ab. Sie wurden Förster und die Waldmeister wurden Forstmeister, und schließlich wurden alle vier Verwaltungen der oberen Ver-

wesung jeweils von einem Forstmeister betreut. Seit 1816, dem Friedensschluß in Wien, gibt es nur mehr drei bayerische Forstämter, Leogang, St.Martin und Unken. Das Gebiet von Saalfelden mit Urslau und Glemmtal war wieder an den österreichischen Forst abgetrennt worden.

Schon um 1600 hatten die Bach- und Waldknechte eine Eignungsprüfung abzulegen. Entlohnt wurde nach G.v.Bülow der Schaffer Kastner vom Jochberg (Bayern) mit seinen 12 "unzogenen Kindlein" jährlich mit 24 fl mit Deputaten an Holz, Unschlitt und Salz. Ein solches Gehalt war bis zum Jahre 1780 auf 185 fl angestiegen; man bedenke aber, daß sich die Kaufkraft inzwischen sehr vermindert hatte. Ein Bachknecht verdiente im 16. Jhd. 16 fl Grundgehalt mit Deputaten, später 30 fl und Ende des 18. Jhd. 150 fl. Und nun einiges über die Holzmeister und ihre Holzknechte. Als solche wurden immer ortsansässige Bauern angestellt, weil "die so den Wäldten am negsten gesessen sein / auch mit iren Gründen daranstossen / und vil mitleiden solcher Wäldt haben / sollen vor andern zu den Holzmeistern und Fürgedingern solcher Wäldt gebraucht werden". So lautete eine Anordnung aus dem Jahre 1581. Es wurden den Gütern "Holzwerksteile" aus den anliegenden Waldorten mit dem Rechte auf Verarbeitung des "salinärischen Brennwieds" verliehen. So berichtet G.v.Bülow von einem Waldmeisterprotokoll aus dem Jahre 1574, und die Beschreibung der Holzwerksteile geben über dieses Auskunft. Der Besitzer des anliegenden Gutes, gleich ob Holzmeister, Meisterknecht, Vorreiter oder einfacher Holzknecht, kann 1-, 1/2 oder 1/4 Teil haben, andererseits auch mehrere und bei einzelnen Höfen und nicht zu großer Ausdehnung des Waldortes (der gesamte Salinenwald ist auch heute noch in Waldorte unterteilt) auch alle Teile in einer Hand vereinigen. Diese Begünstigung war an Grund und Boden gebunden und somit auch vererblich auf Kind und Kindeskind. Auch bei Mehrung des Besitzes durch Erbschaft oder Zukauf ging die Nutzung der dazugehörigen Holzwerksanteile in die Hand des Besitzers des Gutes über. Solche Zusagen an Rechten bedeuteten für die Bauern damaliger Zeiten sehr viel, und sie gaben die Grundlagen späterer Entwicklung in vieler Hinsicht.

Die Holzmeister kann man am besten mit unseren Holzakkordanten vergleichen. Sie übernahmen die Arbeiten in den verschiedenen Waldorten, oft in 5 - 6 auseinanderliegenden Orten, und dington bis zu 60 Holzknechte für diese Arbeiten auf. Ursprünglich arbeitete er selbst mit, er war der Meisterknecht. Als er aber dann immer mehr zum Unternehmer wurde, überließ er die manuelle Arbeit seinen Holzknechten, die in Gruppen von Meisterknechten geführt wurden. Diese Holzmeisterschaften wählten ihren "Vorreiter oder Vorroater", der der Verrechner, Empfänger und Auszahler des Lohnes war. In den Jahren mit dem größten Holzeinschlag, also um etwa 1600, arbeiteten noch viele Holzmeister. Es waren Bauern, die mit ihren Söhnen oder Nachbarn eine Rotte bildeten und einen Einschlag übernahmen. Diese Holzarbeiter waren genügsam, an einfache Lebensweise gewöhnt, aber starke, kräftige Männer, die dieser schweren Arbeit gewachsen waren. Als aber später aus den Holzmeistern wahre Unternehmer wurden, ging auch die Übersicht und Aufsicht verloren. Schlampereien und Unredlichkeiten rissen ein, der rechte Arbeitserfolg blieb aus. Diese "Holzmeister" saßen auch lieber in den Gasthäusern herum bei Wein und Schnaps. Man mußte dagegen etwas unternehmen. So

kann man in der Waldstrafordnung von 1781 lesen, daß angeordnet wurde, einem Holzmeister nicht mehr Holzarbeiten zu überlassen, als er noch zu übersehen vermag.

Die Waldarbeiter blieben die Woche über in den Holzschlägen. Sie errichteten auf Kosten der Holzmeister Sölder, Söllen oder Kobeln für vorübergehende Benützung oder auch richtige Holzstuben, die man auch im Winter bewohnen konnte. Daher nannte man sie auch Winter- oder Triftstuben. Zum Wochenende kehrten die Holzknechte heim, um am sonntäglichen Gottesdienst teilnehmen zu können, denn der Pfarrer hatte auch dienstliche Verlautbarungen an sie weiterzugeben. Schriftstücke für solche Zwecke gab es schon gar nicht, außerdem hätte sie ja doch niemand lesen können. Man hatte sich aber auch einen neuen "Wochensack" an Lebensmitteln usw. einzurichten. In einen Lederbeutel kam etwas Mehl oder Korn, eine Holzschachtel voll Schmalz, die Salzbüchse, Dörrfleisch, Speck, Obst, Krautkopf u.ä. mehr. Das "Mues" aus Mehl und Schmalz zubereitet, war die Hauptmahlzeit jahraus, jahrein, und es blieb sie bis in die Gegenwart. Jeder bereitete sich das Essen selbst. Morgens, bei Anbruch des Tages, gab es eine Wassersuppe (Einbrenn mit Wasser aufgeköcht) und ein Mues. So ging es an die Arbeit. Mittags gab es um etwa 11 Uhr eine Brotzeit und, mit einer kurzen Jausenzwischenzeit am Nachmittag, arbeitete man durch bis zur Dämmerung. Man kehrte zur Hütte zurück und aß wieder Mues, später wohl auch Knödel, Fleischnocken u.ä. Ein Knecht hatte abwechselnd immer für Wasser und Feuer zu sorgen. Die Schlafstellen waren einfach eingerichtet, aber Müdigkeit und Waldluft sorgten für einen erholsamen Schlaf. Als weitere Ausrüstung für seinen Waldaufenthalt brauchte er noch seine Maishacke, eine Asthacke, einen Sappin, ein Paar Fußbeisen, eine Schneeschaukel, eine Wasser- und Schmalzpfanne und einen Pfannenheber, Löffel und Messer. In der Mitte der Sölde stand die Feueresse. Da brannten die Feuerchen, garten das Essen, wärmten die "Stube" und trockneten einigermaßen auch nasse Kleider.

Nun aber noch eine Aufstellung wie sie uns G.v.B. bringt über die Kosten bzw. den Arbeitsvertrag, abgeschlossen zwischen Salzmayer und Holzmeister: Schlagen und Bringen des Holzes bis zum Hochwasser der Saalach, der "rynnenden Ach".

1.) Hacken für 100 Klafter = 275 Ster	39 fl
2.) davon Scheiben (Spalten)	10 fl
3.) aus dem Astach auf die Riesen bringen	20 fl
4.) Riesen zernachen, doppelt gesattelt	20 fl
5.) von 8 Würfeln (Auffangplätze)	16 fl
6.) von 3 Moischen, Auffangvorrichtungen	1 fl
7.) von 1 Riesenhütten	1 fl
8.) von 1 Wasserträger, Riesenangießer	2 fl
9.) vom Ziehen (Ziehweg 1185 Schritte)	
9 Fahrten in der Woche	20 fl
10.) von einem Ziehstübel	1 fl
11.) von Unterhaltung des Ziehweges	3 fl
12.) von 1 Holzstuben	1 fl

13.) von Errichtung und Erhaltung einer unumgänglichen neuen Schwenz-Klausen, um alles Holz bis zur Hauptklausen bayzuflößen .....	12 fl
14.) vor ein Klaushüttel .....	1 fl
15.) vors Anwässern .....	2 fl
16.) vor das Abtrifften bis zur Hauptklausen in einer Strecke von mehr als ein Stund .....	6 fl
17.) Beitrag zur Hauptklausen .....	13 fl
18.) vor das Abtrift von der vorderen Klausen bis auf das Hochwasser durch 2 Stund lange Weg anhero .....	12 fl

Das sind zusammen für 100 Klafter 180 fl, somit je Klafter 1,80 fl.

Der Arbeitslohn für die Holzknechte (Nebenarbeit der Bauern) wurde von "alterher" zur Hälfte in Getreide abgelohnt. Da es im Saalachtal kaum Ackerbau gab, mußten Roggen Weizen und Hafer, dann auch Gerste aus dem bayerischen Vorland eingeführt werden. Vor 1509 wurde sogar ein Anteil des Getreide-Lohnes in Brot gegeben ! Ab 1640 bekam der Holzmeister neben Geld und Getreide auch Schmalz, Stahl und Eisen. Zwei Teile des halben Barlohnes an die Knechte wurde in Roggen und ein Teil in Weizen gegeben. Diese Regelung galt noch bis ungefähr 1750. Um Preisschwankungen beim Getreide auszugleichen, vereinbarte man um 1750 einen festen Betrag: so für das Scheffel Roggen 6 fl, für einen Scheffel Weizen 8 fl und 60 Kreuzer. So blieb es bis etwa 1800. Der Jahreslohn eines Holzknechtes betrug bis etwa 1750 10 - 15 fl, später stieg er dann bis 30 fl an (fl ist die Abkürzung für Gulden).

Somit konnte sich ein Holzknecht-Bauer für seinen gesamten Jahreslohn je einen Scheffel Roggen und einen Scheffel Weizen kaufen ! Wenn wir diese Scheffel in unsere heutigen Maße umrechnen, so entspricht 1 Scheffel 222,35 Liter oder bei 180 kg Körner in Roggen oder Weizen, je nach Güte der Körner. Der Holzarbeiter von damals kaufte sich demnach für den Jahreslohn von erreichbaren 15 fl 180 kg Roggen und 180 kg Weizen, also für den Tag 1 kg solcher Körner ! Das ist für uns heute unfassbar ! Wie bescheiden mußte man damals gelebt haben ? Und wie es heißt, kaufte er sich Getreide ja nur für den halben Jahreslohn, also 1/2 kg Körner für den Tag. Manchmal war auch das noch zuviel, da er sich auch Brot eintauschte !

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch an die Trocken-Hohlmaße erinnern, mit welchen man vor Einführung des Liter- bzw. Kilogrammaßes das Getreide, Bohnen und Erbsen maß. Gebietsweise war das sehr unterschiedlich. Für das Saalachtal faßte ein "Scheffel" (Holzschaff bestimmter Größe) 222,35 Liter. Dann gab es den "Metzen"; er war der sechste Teil des Scheffels und faßte demnach 37,05 Liter. Am "handsamsten" erwies sich aber das "Metzel", ein halber Metzen, mit 18,5 Liter Inhalt. Dies entsprach etwa 14 kg an Getreide. Darüber hinaus gab es dann noch ein Halbes-Viertel und Achtel eines Metzels. Vereinzelt fand ich noch solche "Metzelmaße" bei unseren Bauern, aber sie kommen immer mehr außer Gebrauch. Im Heimatmuseum werden sie uns erhalten bleiben !

Die Holzmeister waren dennoch bestrebt, diese kargen Löhne zu ihren Gunsten zu drücken, daher heißt es in der Waldordnung von 1529 bereits "zu dem will auch eine große

Notdurft sein / so ainem Holzmeister ain Waldt zu verhackhen verlassen / daß ime sonderlich angebunden werde / seine Holzknacht / mit zu gerungen lönen / da bay sy nit besten mügen / mit zu tungen + auf das sy guete Arbeit thuen / und die Wäldt in rechter Ordnung und mit nutz verhackhen mügen“.

Mit Übernahme der Arbeit leistete der Holzmeister das Handgelübde auf "Treu und Gewürschafft" und verpflichtete sich, nur dort zu schlagen, wo es Waldmeister und Schaffer angezeigt hatten, nicht weniger und nicht mehr zu schlagen, die Schläge von unten nach oben zu führen und nichts "Hohes stehen zu lassen, zwyschen Mayen und Jakobi zu den lengisten aber bis Michaelis, sunderlich aber das Puechenholz niederzuschlagen, damit alles wohl gesummert würdet", alles Holz, das auf den Schlägen gezählt und abgenommen ist, bei Triftwasser auch wirklich zu bringen und nicht dahinten zu lassen wohl unten bei der Erden die Stöcke nicht überhoch zu lassen. Hier möchte ich eine Einschaltung machen, um in Hochachtung und Dankbarkeit der Holzmeister und ihrer Waldarbeiter zu gedenken. Hierüber gab mir Forstamtsrat Richard Zeller zu Unken einen ausführlichen Bericht, den ich folgend zitiere. "Jedes Jahr wurde dem Regierungsforstamt in München von einem der drei Saalforstämter, die in allen drei Saalforstämtern aufgearbeitete Holzmenge mitgeteilt. Von dieser Menge, alles in Raummeter = Ster, wurde 1 % als Schul- und Geistlichkeitsholz errechnet und vom Regierungsforstamt nach folgendem Schlüssel aufgeteilt:

Schulen in Hütten, Leogang und 2 Schulen in Saalfelden .....	16 %
Schulen St.Martin, Lofer und Unken .....	16 %
Geistlichkeit: Dekanat Saalfelden	
Pfarrämter Leogang, St.Martin, Lofer und Unken .....	68 %
zusammen	100 %

Es handelte sich dabei um ganz ansehnliche Holzmenge, die von den Holzmeisterschaften aufgebracht werden mußten. Zur Erläuterung: Damals herrschte das sogenannte Holzmeistersystem; das waren besser situierte Akkordanten, welche eine größere Anzahl von Holzhauern beschäftigten und dann eine entsprechende Menge stehenden Holzes zum Einschlag übernahmen. Diese Holzmeister erhielten nun vom Forstamt auch noch die Auflage, 1 % ihrer aufgearbeiteten Holzmenge an Schul- und Geistlichkeitsholz zu stellen. Anfänglich fuhren sie dieses Holz unentgeltlich an das Pfarramt oder die Schule, wenigstens in Unken, in späteren Jahren verflachte sich das immer mehr, die Akkordanten-Holzmeister erhielten vom Pfarrer oder der Gemeinde Bezahlung, bis das, besonders seit dem Auflösen der Holzmeisterschaften, ganz aufhörte. Das war bis ungefähr zum Jahre 1950 bzw. 1952. Bis zu diesem Zeitpunkt wurde jeden Sonntag nach der Predigt für die Arbeiter und Beamten in den Saalforsten extra gebetet. Der Pfarrer hatte später ja auch keinen Anlaß mehr, das zu tun, weil er ja auch kein Holz mehr bekam. Erwähnenswert ist vielleicht auch folgendes. Das Forstamt Unken hatte jeweils den größeren Einschlag und stellte daher auch die größere Brennholzmenge an Schul- und Geistlichkeitsholz. Ein Ausgleich in den anderen Orten wurde teilweise in Geld abgegolten für nicht gestelltes Brennholz."

Diese unentgeltlichen, bzw. bescheiden entlohnten Leistungen sollen darum auch in

dieser Arbeit ihre Würdigung gefunden haben und nicht vergessen sein.

Zum Abschluß noch einiges über die Arbeiten im Holzschlag selbst. Den Einschlag begann man möglichst nahe am Triftbach und erweiterte ihn talein und bergauf durch mehrere Jahre hindurch nach gewünschtem Einschlag. Das hatte den großen Vorteil, daß man not- und aufwendige Nebenarbeiten durch Jahre hindurch nützen konnte. So etwa den Bau von Kobeln, Sölden, Stuben als Unterkünfte für die Waldarbeiter und auch den Bau von "Riesen" zur Bringung des Holzes. Diese Riesen konnten alljährlich nach Bedarf nach oben verlängert werden, so daß sie manchmal bis zu 900 m lang wurden. Zum Bau solcher Riesen — Holzrutschen — dübelte man Langholz, entastet und entrindet, mit dem schwächeren Ende (Zopf) nach oben liegend so aneinander, daß eine trogartige Holzrinne von etwa 80 cm Weite entstand. In tüchtiger Zimmermannsarbeit überquerte man damit sogar Gräben und andere Hindernisse, oft auch in leichten Kurven. Am unteren Ende hob man die Rinne zum "Rüepel", damit die anfahrenden Scheiter in erhöhtem Bogen ihren Platz erreichen konnten. In diesen "Riesen" (kommt von reisen) glitten die Holzscheiter zu Tal. Bei Trockenheit mußten die Hölzer der Riese mit Wasser genetzt werden, um sie gleitfähiger zu machen. Das gab viel zusätzliche Arbeit, da das Wasser oft weit herangeholt werden mußte.

Neben solchen künstlich errichteten Riesen gab es manchmal auch natürliche "Fahrten" (Foschten) zur Bringung des Holzes vom Berg ins Tal. Das waren natürlich gewordene Rinnen im Berghang, manchmal von einem Wasserlein durchronnen. Solche Rinnen bzw. "Foschten" gibt es heute noch zu nennen, wie die von der "Brunntoif" oder vom "Gamsspitzl" u.v.a.

Daß die Arbeiten an den Riesen und "Foschten" nicht ungefährlich waren, bezeugt uns unter anderem eine Motivtafel in Maria Kirchentel, die rechts an der Wand zum Aufgang in die Empore angebracht ist. Der beigefügte Text lautet:

"Am 14.1.1879 kam Josef Millinger vom Reitbauer am Hirschbichl samt der Ladung auf die Holzriesen und sah sicher den Tod voraus. Wunderbarer Weise kam er unter Anrufung Maria Kirchentel, bereits auf der Hälfte der Riese, von derselben hinaus, ausser einem zweimaligen Bruch des linken Oberschenkels, von welchem er bereits geheilt ist, kam er glücklich mit dem Leben davon. Er spricht hiemit Gott und Maria seinen innigsten Dank aus. Den 7.Juni 1879."

Später, als der Wegebau immer billiger wurde, brachte man das Holz auf "Klafterwegen" zu den Triftbächen. Aber erst, als man mit Sprengpulver, so um das Jahr 1800, hinderliche Felsen aus "dem Weg räumen" konnte, wurde der Bau der Bringungswege wirtschaftlich immer interessanter. Und nach dem Stau des Saalachsees bei Reichenhall im Jahre 1912 wurde der dortige Griesrechen unbenützlich, das Triften wurde eingestellt.

Man brachte nun das Blochholz im Winter mit Schlitten, die von Menschen gezogen werden mußten, auf die Ganterplätze im Tal. Ab dort wurde dann das Holz im Pferde-

schlitten zu den Sägewerken gebracht. Harte und gefährliche Arbeit für Holzzieher, Leitfahrer und Rosse ! Manches Marterl im Gelände berichtet von argen Unglücksfällen und Todesstürzen.

Gegenwärtig ist auch das überwunden. Seilzüge und die Traktoren nehmen dem Waldarbeiter die schwersten Arbeiten ab; der Bau entsprechender Wirtschaftswege durchzieht netzartig unsere Wirtschaftswälder.

Das Hacken der Bäume wurde um 1800 von der Baumsäge abgelöst. Die erste Nachricht von der Baumsäge haben wir durch einen Maler aus Holland, der von 1604 - 1606 in Innsbruck weilte und ein Bild malte, das 2 Männer zeigt, die mit einer Waldsäge einen Baum bearbeiten bzw. umsägen. Die Holzknechte lehnten die Säge ab "weil sie zu teuer wäre". Da aber durch das Hacken etwa 10 % an Holz verloren ging, wurde der Schnitt mit der Säge bei Nutzholzer, der Lärche, Fichte und Tanne gefordert. 1795 wurde darum die Säge für alles Holz, welches "1. Schuh und darüber Dicke hat" vorgeschrieben, also ab Stammdicke von 30 cm. Seit wenigen Jahren ist nun auch diese Säge bereits überholt und von der Motorsäge, eigentlich einer Fräse, abgelöst worden. Nun erfolgt das Fällen noch viel schneller, aber aus dem Singen der einstigen Säge wurde ein häßliches, schmerzhaftes Aufschreien der Motorfräse.

"Schneller, schneller — Tempo — Tempo !" gelte der Ruf der Gegenwart auch durch unser Saalachtal und unsere so schönen Wälder. Die Hast und der "Tanz um ein goldenes Kalb" drohen auch unser Leben mißlich zu überrunden. Der alte, sinnvolle Gruß der Bergler von früher "Zeit lassen !" wird heute nicht mehr verstanden und gebraucht. Als Bub, vor dem Ersten Weltkrieg, hörte ich ihn immer; damals verstand ich ihn nicht, doch heute bedauere ich es, daß er verloren ging.

Bei all ihrer Bescheidenheit und Genügsamkeit unserer Vorfahren, hatten sie nicht doch recht und das rechte Maß gefunden ? Also, meine lieben Saalachtaler, — — "Zeit lassen !"

St. Martin b.L., im Mai 1975

#### Literatur:

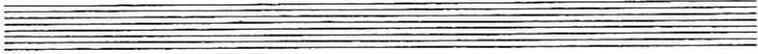
Dr. Götz v. Bülow	"Die Sudwälder von Reichenhall"
Kroczek	"Salinenkonvention"
Ecker	Chronik von Lofer
Lahnsteiner	Mitterpinzgau
Zillner Franz	Salzburger Kulturgeschichte in Umrissen, 1871
Gruber Jos.M.	Der Werdegang unserer Holzsägen
Lesebuch 1808	Vergleich der Maße und Gewichte



**RAIFFEISENKASSE**  
**UNKEN**



WIR EMPFEHLEN UNS IN ALLEN  
GELDANGELEGENHEITEN



**RAIFFEISENKASSE**  
**ST. MARTIN b.L.**

Diese Zeitschrift wird mit Unterstützung der

**SALZBURGER SPARKASSE**

Zweigstelle Lofer

gedruckt.



Ihr Partner  
in allen Geldangelegenheiten

**SALZBURGER SPARKASSE**  
**in Lofer**

**KLEINANZEIGE:**

Für **HEIMATSAMMLUNG** suche ich **CHRONIKEN**,  
alte Bücher, alte Ansichtskarten etc. aus dem **PINZGAU**.

Zuschriften erbeten an:

**J. WINDISCH, Eisenmengergasse 17, 1100 WIEN**